

<b>Zeitschrift:</b>	Bündnerisches Monatsblatt : Zeitschrift für bündnerische Geschichte, Landes- und Volkskunde
<b>Herausgeber:</b>	F. Pieth
<b>Band:</b>	- (1934)
<b>Heft:</b>	4
<b>Artikel:</b>	Über Vieh- und Hauszeichen in Suot Fontana Merla : besonders in Zuoz
<b>Autor:</b>	Poult, Jacob
<b>DOI:</b>	<a href="https://doi.org/10.5169/seals-396772">https://doi.org/10.5169/seals-396772</a>

### Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

### Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

### Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

**Download PDF:** 07.02.2026

**ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>**

# BÜNDNERISCHES MONATSBLETT

ZEITSCHRIFT FÜR BÜNDNER.  
GESCHICHTE, LANDES- UND VOLKSKUNDE

HERAUSGEGEBEN VON DR. F. PIETH

→ ERSCHEINT JEDEN MONAT ←

## Über Vieh- und Hauszeichen in Suot Fontana Merla, besonders in Zuoz.

Von Dr. Jacob Poult, Zuoz.

Mit Zeichnungen von Kantonsschüler Chr. Roedel, VII. S.-Kl., Chur.

Vor bemerkung des Herausgebers. Es ist sehr verdienstlich, daß sich der Verfasser der nachfolgenden Arbeit mit seinen Ausführungen auf ein Gebiet unserer Kulturgeschichte begeben hat, dem bei uns bis jetzt viel zu wenig Aufmerksamkeit geschenkt worden ist. Herr Dr. Poult hat sich die Mühe nicht verdriessen lassen, diese unscheinbaren ehrwürdigen Eigentums- und Hauszeichen, die schon im wirtschaftlichen Leben unserer ältesten Vorfahren eine große Bedeutung hatten, zu sammeln und zu erklären. Christian Roedel von Zuoz, zurzeit Schüler der VII. Seminarklasse unserer Kantonsschule, hat die gesammelten Zeichen für die Klischierung vorbereitet. Der Herausgeber möchte auch ihm für seine Mitarbeit bestens danken. Der Herausgeber schließt sich im fernern dem Wunsche des Herrn Dr. Poult aufs lebhafteste an, daß seine Ausführungen den Anstoß dazu geben möchten, daß diese Haus- und Eigentumszeichen überall da, wo solche noch vorhanden sind, gesammelt und vorläufig dem Herausgeber oder dem Vorsteher des Rätischen Museums in Verwahrung gegeben werden. Wir würden uns glücklich schätzen, auf diese Weise nach und nach das Material zu einer umfassenden Arbeit über die bündnerischen Haus- und Eigentumszeichen zusammenzubringen.

Jeden Herbst um das Ende des Weidgangs finden sich im Amtsblatt des Kantons Graubünden Anzeigen von zugelaufenen Schafen, auch von Ziegen und Großvieh, und es wird in der Anzeige das

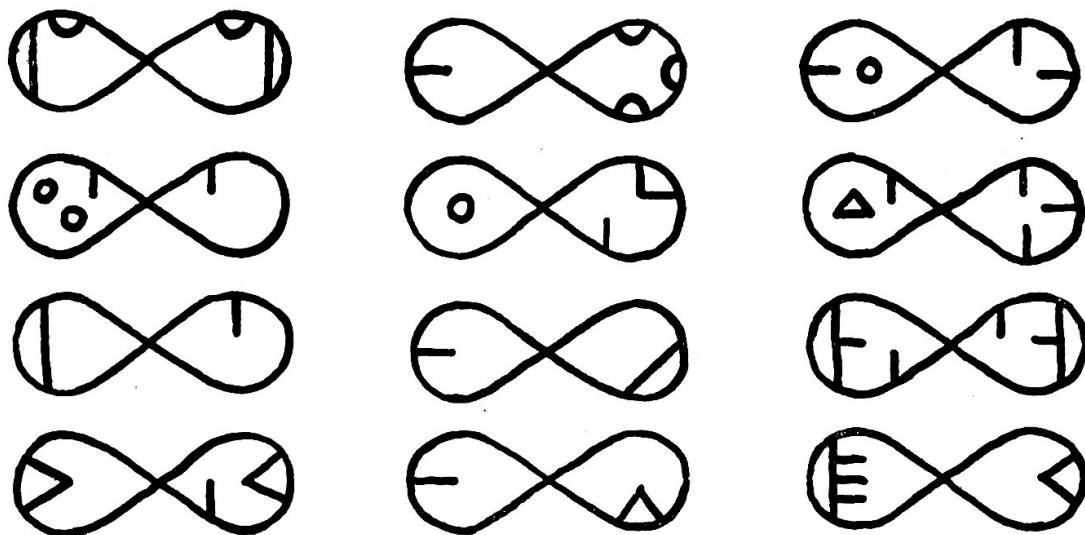
an den Ohren des Tiers vorgefundene Zeichen des Eigentümers angegeben, damit der betreffende Eigentümer, der das Tier vermißt, wissen könne, daß das Tier vorhanden ist und wo er es holen kann.

Beim Großvieh kommt infolge der häufiger werdenden Metallohrmarke das Anbringen der alten Ohrzeichen allmählich außer Gebrauch; bei den Ziegen sind die alten Zeichen noch ziemlich allgemein üblich; bei den Schafen, welche über Sommer auf der Weide bleiben und von denen die Jungtiere im Herbst ohne Ohrzeichen von ihren Eigentümern kaum zu erkennen wären, ist die Anbringung der Eigentümerzeichen wohl allerorts obligatorisch.

Da die folgende Geschichte auch ein wenig zum Gebiet der Volkskunde gehört, sei es erlaubt, sie hier zu erzählen. Beim Suchen nach Eigentumszeichen erzählte mir Herr P. C. Romedi, wie es kam, daß die Maduleiner keine Schafe mehr halten. Es war vor 50 oder 60 Jahren. Da hatten sie über Sommer ihre Schafe, wie immer, gegenüber dem Dorf über dem Wald am Piz Mezaun. Als Hirt war bei der Herde ein Bergamasker, Tomaschun mit Namen, ein großer Mann mit einem grauen Bart und einer tiefen Stimme. Eines Tags kommt der Hirt herunter ins Dorf und berichtet, über Nacht habe der Bär ein Schaf geholt. Um den Bären fernzuhalten, zündete der Hirt auf dem Schafboden, wo die Herde immer übernachtete, abends ein Feuer an, und als das nach einigen Tagen nicht mehr half, gab man Ordre, beim Zunachten zwei Feuer anzumachen. Zu der Zeit — es war während des Heuens — habe man vom Dorf die Feuer jeden Abend brennen sehen und manchmal in stiller Nacht ein mächtiges Brummen vom Berghang her bis herab ins Dorf hören können. Damals war Ständerat und Oberst Romedi noch ein gewaltiger Jäger und eifriger Wanderer. Er macht sich am Sonntag auf den Weg, steigt durch den Wald und gelangt bis an den oberen Waldrand, wo die Schafweide ist. Als Jäger ein guter Beobachter, entdeckt er an unauffälliger Stelle in einer schluchtartigen Vertiefung an einem Baum etliche Schaffelle aufgehängt. Er geht gemächlich weiter bis zur Hütte, trifft den Hirten, sagt Guten Tag, fragt wie es gehe und ob der Bär nicht mehr gekommen sei, und als der Tomaschun mit seiner tiefen Stimme etwas in den Bart murmelt, fährt er fort, aber das müsse doch ein kurioser Bär gewesen sein, der den Schafen, bevor er sie frißt, die Haut abzieht und sie auf die Bäume

aufhängt zum Trocknen. Der Bär kam nicht wieder, der Tomaschun im andern Sommer auch nicht, und die Maduleiner gaben das Schafhalten auf, wohl auch aus dem Grunde, weil der Hirtenlohn für die kleine Herde zu groß wurde.

### Ohrenzeichen.



Die Ohrzeichen, romanisch *noudas*, früher *nogdas* geschrieben und gesprochen, bestehen in Zuoz aus Schnitten, tagl, senkrecht zum Ohrrand, dreieckigen Ausschnitten, *fuorcha*, *fuorchetta*, am Ohrrand, halbkreisförmigen Ausschnitten, *giaviöl*, am Ohrrand, kreisrunden Löchern, *foura*, im Ohr, Abschnitt der Ohrspitze. Aus Variationen in der Zusammenstellung dieser Formelemente ergeben sich genug Ohrzeichen für die Herde des größten Dorfes. Für das Ausstanzen der Löcher hat man ein besonderes Werkzeug in den Häusern, wo man eines braucht, aufbewahrt, einen Locheisenstempel, *il fier dellas noudas*. In Zuoz werden jeden Frühling die über Winter geworfenen jungen Tiere gezeichnet, metter *las noudas*, *nudèr la bes-cha*, und zwar geschieht dies jeweilen an einem besonderen Tag, in manchen Häusern am hohen Donnerstag, in manchen am Karfreitag. Von der Schafherde wird jedes Jahr ein neuer Rodel, *cegla*, angefertigt, *pigler sü la cegla dellas noudas*. Dies geschieht an einem Tag, al di dellas noudas, um Sankt Johann, *intuorn San Gian*, durch die beiden Herdenvorsteher, *ils soprastants dellas scossas*. Jeder Eigentümer hat Zahl und Geschlecht seiner Schafe anzugeben, die Tiere vorzuführen und sie in den Rodel eintragen zu lassen. Tiere ohne Ohr-

zeichen werden nicht zur Herde zugelassen. Die in den Rodel gezeichneten noudas sind so gesehen, wie der Reiter die Ohren des Pferdes sieht. Für die Tiere, die nach Sankt Johann geworfen werden, ist kein Weidgeld zu bezahlen. Diese auf der Weide geborenen Lämmer werden am gleichen Tag vom Schafhirt mit der nouda des Mutterschafs gezeichnet. Von den ceglas da las nogdas fanden sich im Archiv von Zuoz etliche, aus verschiedenen Jahrzehnten datierend. Wenn man die Eigentümernamen darauf vergleicht, so erhält man ein recht interessantes Bild von der jeweiligen Zusammensetzung der Bevölkerung und von der Wandlung dieser jeweiligen Zusammensetzung; die Fluktuation der Bevölkerung ist größer, als man für das damalige rein bäuerliche Dorf denken würde.

Fängt man an, über diese Ohrzeichen nachzudenken, so kommt man bald zur Erkenntnis, daß diese Ohrzeichen etwas ganz Merkwürdiges sind, daß lange bevor im Land, das wir bewohnen, ein Mensch lesen und schreiben konnte, auch lange bevor es andere Arten von Zeichenschrift wie Runen und Wappen gab, der damalige Viehzüchter durch Anbringung solcher Ohrzeichen, und zwar der gleichen, wie sie heute im Gebrauch sind — denn einfachere konnte er nicht finden —, an den Ohren seines Jungviehs, also durch Zeichenschrift Kunde gab, daß dieses Tier sein Eigentum sei. Es dürfte dieser Brauch, seine Viehhabe an den Ohren zu zeichnen, in unserm Land so alt sein wie die Viehzucht selber. Wir haben es bei den Ohrzeichen sprachgeschichtlich mit einer der ältesten Formen schriftlicher Mitteilung<sup>1</sup>, rechtsgeschichtlich wohl mit der allerältesten Form der Beurkundung von Privateigentum, soziologisch mit einer Einrichtung, welche an das früheste Auftreten der Familie und des Familieneigentums<sup>2</sup> gebunden ist,

---

<sup>1</sup> Eine andere, jedenfalls auch sehr alte Form, mittelst Zeichen sich Nachricht zu geben, benutzten die Massêrs, Alpgenossen, von Laviruns, wenn sie, vor Tagesanbruch, zur Alpmeß gingen. Wenn zwei massêrs etwa abgemacht hatten, den drei Stunden weiten Weg gemeinsam zu machen, so stellte der Zuerstkommende, falls sie sich nicht vorher auf dem Weg trafen, auf einen bestimmten Stein am Weg zwei Steine übereinander. Der Nachkommende nahm die Steine wieder weg. Beide wußten, wie sie ihre Gangart einzurichten hatten, um den übrigen Teil des Wegs zusammenzugehen. Von andern wurden diese Zeichen respektiert und nicht gestört.

<sup>2</sup> Siehe Peter Kropotkin, Gegenseitige Hilfe.

zu tun. Es wird zudem der Brauch dieser Ohrzeichen wohl der einzige Brauch sein, der seit Urzeiten in seiner ursprünglichen primitiven Form sich bei uns erhalten, und zwar, was die Schafzucht betrifft, nützlich und allgemein gültig erhalten hat, bis auf den heutigen Tag. (Siehe Amtsblatt 20. April 1934, p. 340.)

Von diesen Ohrzeichen sagt Max Gmür<sup>3</sup>, daß ihr Gebrauch nicht spezifisch rätsisch, keltisch, germanisch oder indogermanisch, sondern daß er universell sei, daß er auf der ganzen Welt bei allen Völkern bekannt ist oder bekannt war. Nach Weule ist anzunehmen, daß diese elementaren Merkzeichen nicht entlehnt zu werden brauchten, sondern daß die Menschen, wohin sie kamen, den Gebrauch der Zeichen mit dem übrigen geistigen Besitz mitnahmen.

Die Eigentumszeichen an der toten Fahrhabe, an den Geräten, noudas da chesa, Hauszeichen, wenn sie das geschlagene Holz im Wald betreffen, noudas da laina, Holzzeichen genannt, werden in Suot Fontauna Merla nur noch von einem Eigentümer in Zuoz angewendet. Alle andern Eigentümer gebrauchen, wenn sie ihr mobiles Eigentum zeichnen, den buoll, Brandstempel mit den Initialbuchstaben ihres Namens. Eine cegla da las noudas da chesa e da laina (Hauszeichenrodel und Holzzeichenrodel), wie Max Gmür sie von der Gemeinde Manas wiedergegeben hat, war in Suot Fontauna Merla nicht mehr vorzufinden. Von den noch vorgefundenen Geräten mit Hauszeichen sind Abbildungen gegeben.

Nur an wenigen Geräten sind die Hauszeichen noch ohne Zutaten (Initialen) vorhanden; wo sie in dieser Weise vorhanden sind, sind sie stets eingeschnitten. In den meisten Fällen fand sich die nouda mit den Initialen zusammen. Hierbei waren nur in zwei Fällen nouda und Initialen eingeschnitten, an einer Trätschenspule in Scanfs und an einem Haustorbogen von Ponte. Alle andern vorgefundenen noudas waren mit dem Brandstempel eingebrannt; in das Brandzeichen buoll hineingenommen, findet sich die nouda zwischen, über oder unter die Initialen gestellt.

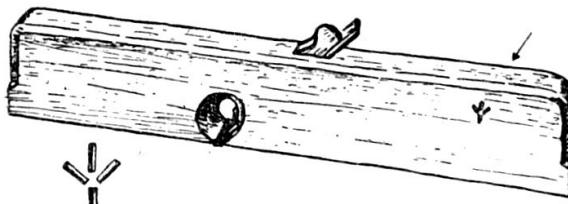
Die vorgefundenen Hauszeichen setzen sich aus einem System

---

<sup>3</sup> Homeyer C. G., Die Haus- und Hofmarken. Mit 44 Tafeln. Berlin, 1890. (Auch Graubünden ist darin berücksichtigt.) — Gmür Max, Schweiz. Bauernmarken und Holzurkunden. — Per mintga gi, Calender 1934. — Schröter Carl, Das St. Antöniertal. — Stebler F. G., Sonnige Halden am Lötschberg.



Rocha (Spinnrocken) mit Hauszeichen Schech



Hobel mit Hauszeichen Roedel



Eichmeisterzeichen



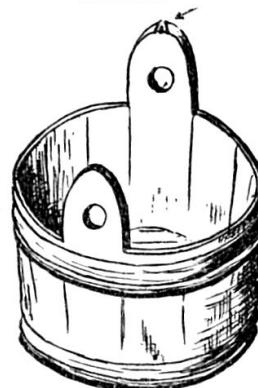
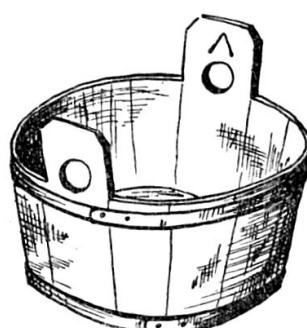
Holzblock mit Holzzeichen



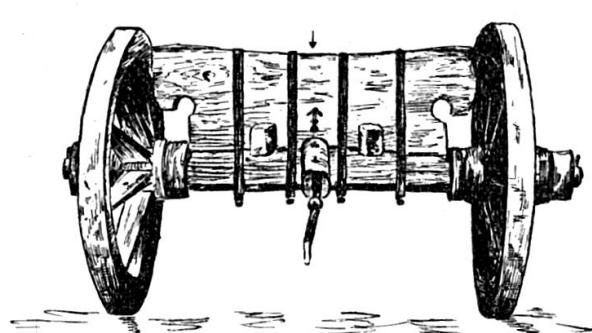
Spoula da trätscha (Spule)  
mit Hauszeichen



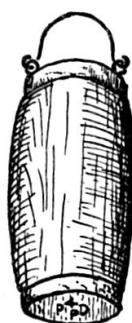
Stempelbrandzeichen  
des Eichmeisters auf  
einem Kornmaß mit  
der Jahreszahl 1682



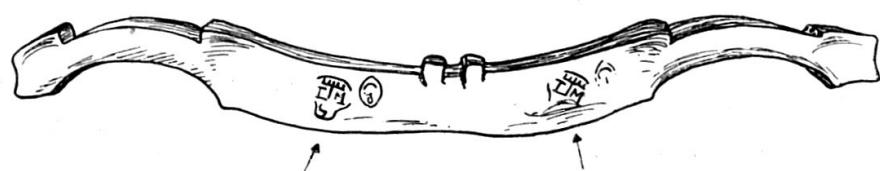
Bagnöl (Waschgelten) mit Hauszeichen  
Balastèr



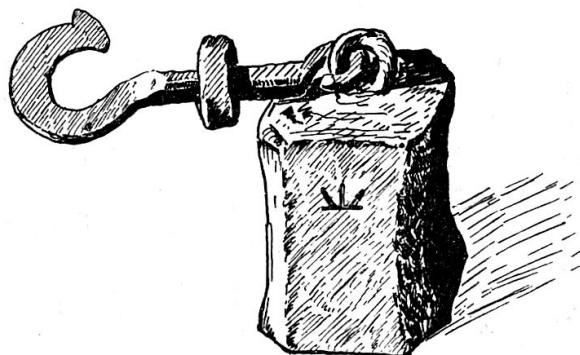
Hinterwagen mit Hauszeichen Danz



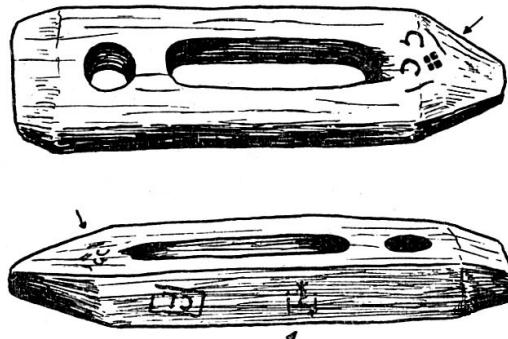
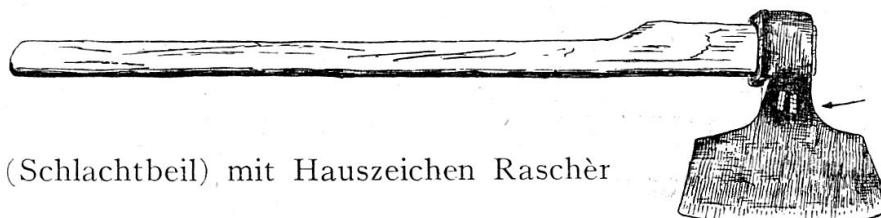
Trinchetta mit Haus-  
zeichen



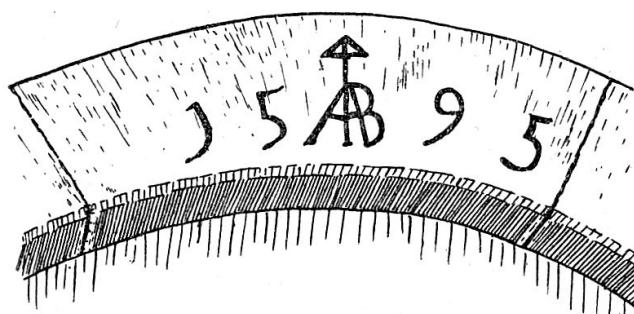
Giuf dad arèr (Joch) mit Hauszeichen Geer



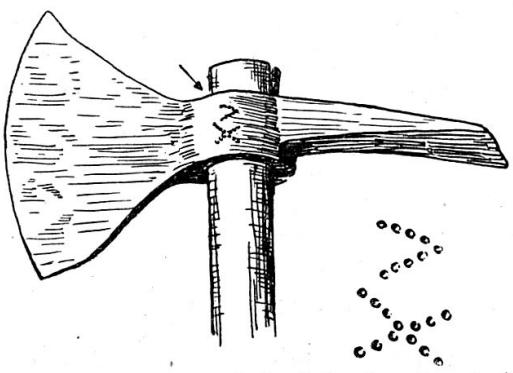
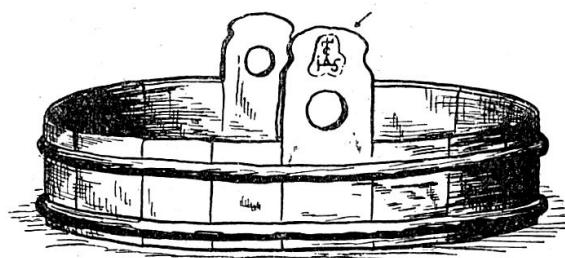
Eichmeisterzeichen auf einem Gewicht

Spoula da trätscha (Strickspule)  
mit Hauszeichen

Barta (Schlachtbeil) mit Hauszeichen Raschèr



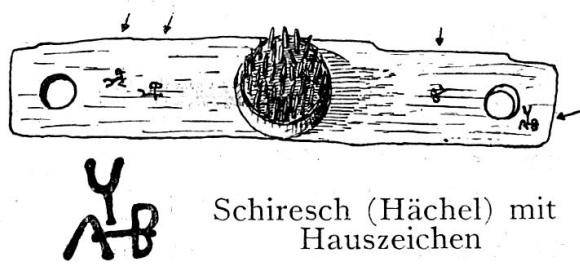
Hauszeichen mit Initialen über einer Haustüre in Ponte

Zappa da suolch (Grabenhacke)  
mit Hauszeichen Schech (Secchi)

Muotta (Gebse) mit Hauszeichen



Rahmkelle

Schiresch (Hächel) mit  
Hauszeichen

gerader Linien zusammen, an eisernen Gegenständen auch etwa aus in geraden Reihen stehenden Punkten. Das hat seine Ursache darin, daß ursprünglich die Zeichen eingekerbt wurden ; das älteste schneidende Werkzeug ist die Axt ; die Axt schneidet nur gerade Kerben. Die krummen Linien der nouda im buoll kommen von der Eisenbearbeitung, die nicht richtig geraten ist, her.

Die Kerben im Hauszeichen können nun getrennt von einander stehen, parallel oder nicht parallel, einer Wildspur ähnlich („nus havains per nouda la patta d'giallina“), oder sie können sich gewinkelt berühren, oder sich kreuzen ; ein Teil erweckt den Anschein, wie die römischen Ziffern eine Kopie der Finger der Hand zu sein ; ein Teil scheint vom Bild des Pfeils hergenommen zu sein, oder von einem Kreuz und einem Pfeil. Auch geometrische Figuren, Dreieck und Viereck kommen im Hauszeichen vor.

Das Hauszeichen Ruinell-Soglio läßt sowohl den Ursprung des Hauszeichens aus der Axtkerbe am besten erkennen, als auch ersehen, wie für das Auftreten eines neuen dazukommenden Haushalts dieses Namens ein neues Hauszeichen einfach durch Hinzufügen einer weiteren Axtkerbe geformt wurde. (Abbildung.)



Es ist anzunehmen, daß die einfachsten Formen die ältesten sind, und demnach im allgemeinen ebenfalls anzunehmen, daß die Familien mit den einfachsten Hauszeichen die am längsten ortsansässigen sind. Mit Sicherheit kann man jedoch darauf nicht gehen. Zum Beispiel gab es 1670 in Zuoz 37 Haushaltungen mit dem Geschlechtsnamen Danz, von denen jede ihre nouda gehabt haben wird. Angenommen, wir finden ein Hauszeichen Danz, das einfach ist, und dann eines, das komplizierter ist, so wäre doch trotzdem der eine Zweig so alt wie der andere. Immerhin wird das Gesagte stimmen für die nouda Raschèr, die aus zwei parallelen Kerben besteht. — In nicht so entfernter Zeit wurden von Leuten, die ihren Namen nicht schreiben konnten, Verträge mit dem Hauszeichen unterzeichnet.

Für viele Familien konnte das Hauszeichen einstweilen nicht eruiert werden. In manchen Häusern fanden sich verschiedene

Hauszeichen vor, oft auch am gleichen Gerät mehrere. Wo keine Tradition und keine andern Anhaltspunkte vorhanden sind, ließ sich schwer feststellen, welches das eigene und welches die durch Heirat, Erbschaft, Kauf, Schenkung ins Haus gekommenen Geräte und Zeichen waren.

Manche Zeichen finden sich in mehreren Dörfern wieder. Wenn man unsere Abbildungen mit denen von Kästris und den von Homeyer, Stebler und Gmür gegebenen (vgl. S. 101 Anm. 3) vergleicht, wird man über die geographische Verbreitung mancher Formen erstaunt sein, und wenn die Sammlung der Hauszeichen fortgesetzt wird, wird sich der Horizont weiten und es wird sich zeigen, daß das Vorkommen der Hauszeichen horizontal wie vertikal, räumlich wie zeitlich, die größte Extension, die größte Ausdehnung hat. Nach Gmür sind die Hauszeichen fast ebenso alt wie die Viehzeichen, „denn das Privateigentum an Vieh und Geräten entstand überall früher als das Eigentum an Ackerland“. — „Das Bedürfnis, die mobilen Gegenstände des Einzelnen von denen der Andern zu unterscheiden, wird sich erst dann eingestellt haben, wenn solche Gegenstände in mehrfacher Anzahl vorhanden waren.“ In Zuoz werden noch heute das Schwein und das Pferd nie gezeichnet, das Schaf immer; die Sense nie, die Heugabel und der Rechen immer.

Hauszeichen fanden sich auch an Tischtüchern, eingestickt, auf einer Heublache und an einem alten Siegel über den Initialen.

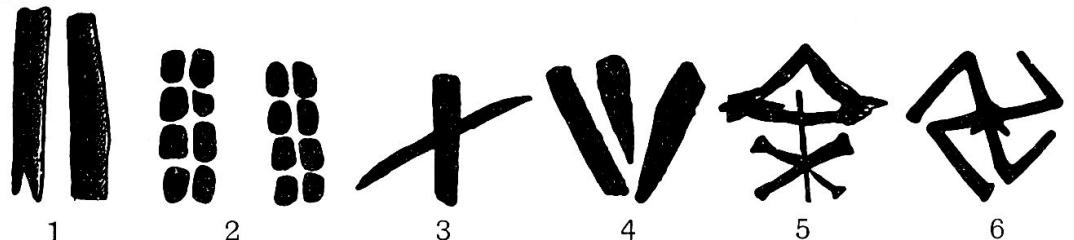
Als Eigentumszeichen an immobilem Eigentum sind anzusehen die Holzpfähle mit eingebrannten Initialbuchstaben, piluochs cu'l buoll, welche häufig, nicht immer, neben die Marksteine der Wiesen eingeschlagen werden und welche den Grundeigentümer angeben, während der Markstein selber nur die Grenze anzeigt, ein Grenzzeichen ist.

Beim Suchen nach Hauszeichen fanden wir an den eisernen Gewichten von Schnellwaagen und an Kornhohlmaßgefäßern immer wiederkehrende Zeichen von der Form des Zeichens der Waage, das man in alten Kalendern findet. Es ergab sich, daß es sich um Eichmeisterzeichen handelt. Die Eichmeister und ihre Amtsobligiegenheiten finden sich schon in den ältesten Statuten des Hochgerichts Oberengadin erwähnt. Diese Zeichen mögen hier ebenfalls Platz finden (siehe S. 102 und 103), obwohl sie nicht eigentlich zu den Hauszeichen gehören.

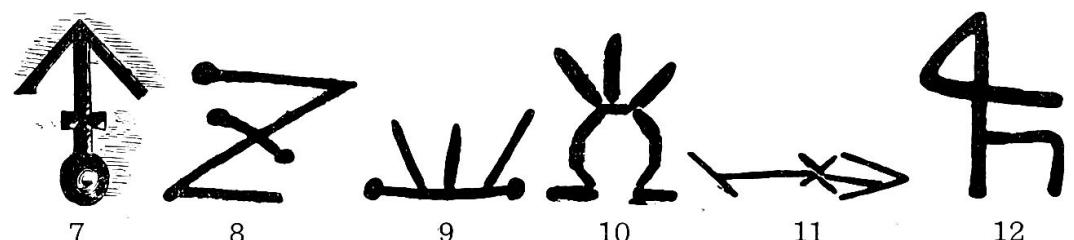
### Hauszeichen.

Wo der Name allein steht, bedeutet er den Namen des Hauszeichen-eigentümers. Wo Haus steht, bedeutet Haus und Name den Fundort des Hauszeichens.

Bei Nr. 32 sieht man im Brandstempel das Hauszeichen, das ursprünglich jedenfalls aus geraden Linien zusammengesetzt ist, aus Bogenlinien zusammengesetzt, wohl infolge der Bearbeitung des Eisens rund geworden.



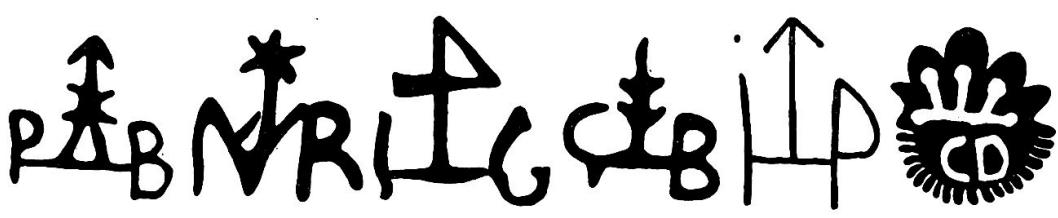
- |                                 |                      |                          |
|---------------------------------|----------------------|--------------------------|
| 1 Raschèr, Zuoz, auf Holzgerät  | 3 Schech, Haus Davaz | 5 Haus Raschèr, Maudlein |
| 2 Raschèr, Zuoz, auf Eisengerät | 4 Büergna sur via    | 6 Ragettli               |



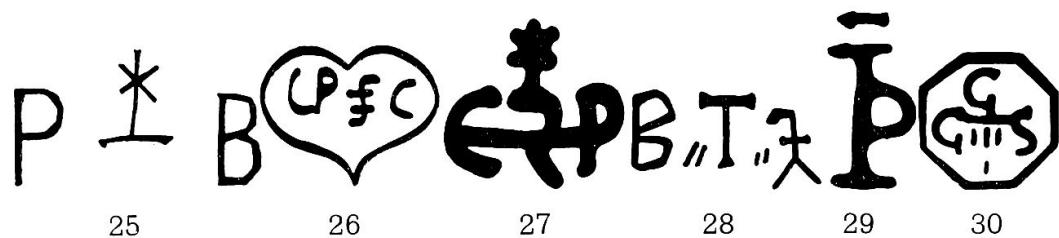
- |           |                                   |                        |
|-----------|-----------------------------------|------------------------|
| 7 Danz    | 10 Eichmeisterzeichen für Hohlmaß | 12 Haus Gaudenz Roedel |
| 8 Jecklin | 11 Haus Guler                     |                        |



- |                     |                |                   |
|---------------------|----------------|-------------------|
| 13 Haus Fluor       | 15 Silvester   | 17 Haus N. Schech |
| 14 Haus Nic. Schech | 16 Haus Pirani | 18 Silvester      |



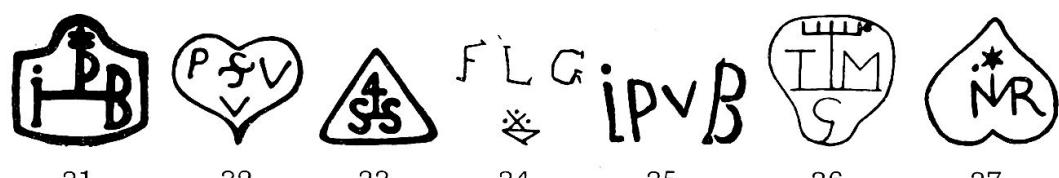
- |                 |           |  |
|-----------------|-----------|--|
| 19 Buosch       | 22 Bart   | 24 Eichmeisterzeichen mit Initialen C D(anz) |
| 20 Roedel       | 23 Pirani |  |
| 21 Haus Wedrosi |           |  |



25 Büergnia suot via  
26 Haus N. Schech

27 Perini  
28 Haus Christian  
Roedel

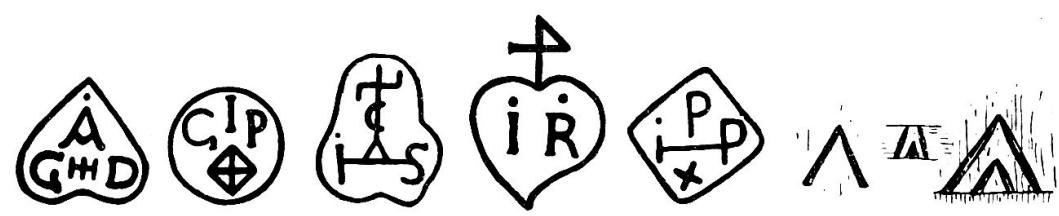
29 Haus Ragettli  
30 Haus Ragettli



31 Haus Ragettli  
32 Valaer

33 Schucan  
34 Haus Guler  
35 Balastèr

36 Geer  
37 Roedel



38 Haus Fluor  
39 Haus Lanicca

40 Haus Lanicca  
41 Roedel  
42 Haus Chr. Roedel

43a Balastèr  
43b Haus Balastèr



44 Haus Lanicca  
45 Casty

46 Haus Lanicca  
47 Zanoja  
48 Zanoja

49 Juvalta  
50 Haus Lanicca

Der deutsche Reisende Colin Roß erzählt in einem seiner Berichte, wie er in Australien eingeborene Ingenieure traf, welche aus dem Urwald, wo ihre Stammesgenossen, die Australneger, den Gebrauch des Eisens und den Hausbau überhaupt nicht und zum Teil nicht einmal den Gebrauch des Feuers kennen, als Kinder in die Schulen der Regierung gekommen waren und hernach als gelernte Ingenieure ihren weißen Fachgenossen gegenüber um nichts zurückstanden. Die Tatsache, sagt Colin Roß, daß ein Mensch, aus den allerprimitivsten Zuständen der Kultur stammend, in weniger als einem halben Menschenalter die technischen Fortschritte sich aneignen kann, zu deren Erreichung die Menschheit Jahrtausende gebraucht hat, habe ihm zu denken gegeben und ihn dazu geführt, die ältesten und einfachsten menschlichen Einrichtungen mit demselben Respekt zu betrachten, den man den neuesten Fortschritten gegenüber zu haben gewohnt ist. — Dem Bericht über diese Australier kann die Lebensbeschreibung des kanadischen Indianers Langspeer, von ihm selbst erzählt, an die Seite gestellt werden. — Der Kulturzustand der heutigen wilden Völker der Erde ist nichts anderes als eine Wiederholung der Kulturstufen der Bevölkerungen von Europa in vorgeschichtlicher Zeit.

Unsere Viehzeichen und Hauszeichen, so unscheinbar sie aussehen, sind Dokumente aus der Geschichte der Menschheit. Seit Viehzucht und Ackerbau in unserm Land heimisch sind, seit prähistorischen Zeiten, haben diese einfachen Gebräuche die Generationen von Viehzüchtern und Ackerbauern, die hier lebten, durch die Jahrtausende begleitet und sind ihnen nützlich gewesen. Die Kenntnis dieser Einrichtungen ist wert, erhalten zu bleiben, und die Gegenstände dieser Einrichtungen sind wert, wo es angeht, aufbewahrt zu werden. Ich möchte hier die Worte des Oberländers wiederholen, welcher im Kalender Per mintga gi für das Jahr 1934 die Hauszeichen von Kästris publiziert und welcher am Schlusse sagt: „e forsa ch'in ne l'auter d'ils stimai lecturs notescha era quellas nodas de sieu vitg, avon ch'ellas vomien dil tut a perder.“



Hauszeichen Poult auf einer blecha (Heublache)

## Versuch einer Gestaltenkunde der Hauszeichen.

Das Formelement des Hauszeichens ist die Axtkerbe. Aus der Zusammensetzung mehrerer Axtkerben, das heißt aus mehreren geraden und annähernd gleich langen Linien entsteht anfänglich das Zeichen. Diese Auffassung drängt sich unwillkürlich auf, wenn man eine zahlreichere Zusammenstellung von Hauszeichen betrachtet. Noch werden in vielen von unsren Dörfern an dem im Gemeindewald geschlagenen, den Haushaltungen zugeteilten Holz im Wald das betreffende Hauszeichen mit der Axtschneide angebracht und abnehmbare Latten an Zäunen manchenorts auf die gleiche Weise gezeichnet. Neben den ursprünglichen Formen mit gleichlangen Linien finden sich in großer Anzahl andere, welche von der reinen Form insofern abweichen, als sie nicht nur gleichlange Linien, sondern längere Linien, kürzere Linien und manchmal auch Punkte enthalten. Auch die ungleichlinigen Zeichen lassen sich mit der Axt einkerben unter Anwendung der ganzen Axtschneide, der halben Schneide, der Spitze der Schneide.

Man kann also bei den Hauszeichen eine Hauptgruppe von gleichkerbigen Formen und eine Hauptgruppe von ungleichkerbigen Formen unterscheiden. Die gleichkerbigen lassen sich nach der Kerbenzahl weiter in Gruppen und diese wieder nach der Stellung der Kerben zueinander, welche parallel, stumpfwinklig, rechtwinklig, spitzwinklig sein kann, in Untergruppen einordnen; zwischen diesen Untergruppen sind ferner noch Kombinationen möglich. Bei den ungleichkerbigen hingegen wird es wegen der Unregelmäßigkeit und Mannigfaltigkeit der Formen kaum möglich sein, sie in ein System zu bringen; höchstens lassen sich unscharf Gruppen von Pfeilform oder Baumform ausscheiden.

Die nebenstehende Tabelle gibt oben eine Übersicht der gleichkerbigen Formen bis zu vier Kerben und darunter zum Vergleich die lateinischen Schriftzeichen in gleichkerbiger Gestaltung. Es folgen weiter eine Auswahl ungleichkerbiger Formen, sodann als Beilage und zum Vergleich sechs Steinmetzzeichen aus bündnerischen Kirchen und schließlich in der untersten Reihe wieder zum Vergleich die Schriftzeichen des Runenalphabets.

Die Betrachtung der Hauszeichen eröffnet einen Einblick in die Gedankenwerkstatt der Menschen in vorgeschichtlicher Zeit.

(Nachtrag zum Aufsatz S. 97 ff.)

